

INTERNATIONALER AUSTAUSCH FÜR DIE SOZIALE ARBEIT | Die CIP- und CIF-Programme

Beate Arlt

Zusammenfassung | Das Archivmaterial des CIF-Deutschland wird seit diesem Jahr vom Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) beherbergt und der Fachöffentlichkeit in Kürze zu Forschungszwecken zur Verfügung gestellt werden. Der Text beschreibt die Geschichte der Austauschprogramme des CIP (Council of International Programs) und des CIF (Council of International Fellowship). Die Programme finden seit den späten 1950er-Jahren regelmäßig statt. Eine besondere Berücksichtigung findet die Biographie ihres Begründers *Henry B. Ollendorff*.

Abstract | The archive material from the CIF-Germany is placed in the Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (German Central Institute for social affairs – DZI). Soon the material will be accessible for research. This article gives an overview of the history of the CIP and CIF exchangeprograms which are held since the 1950s. A special view belongs to the founder of both organizations, *Henry B. Ollendorff*.

Schlüsselwörter ► Sozialarbeiter ► Ausland
► Fortbildung ► historische Entwicklung
► Austauschprogramm

Einleitung | 2010 konnte das Council of International Fellowship (CIF) sein 50-jähriges Bestehen mit einem Symposium in Hamburg feiern. Das CIF bietet Austauschprogramme für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie andere in der Sozialen Arbeit tätige Menschen an. Das Ziel ist das Kennenlernen von Feldern der Sozialen Arbeit in anderen Ländern und darüber hinaus die Entwicklung eines kulturellen Verständnisses für einen möglicherweise anderen Umgang mit sozialen Problemlagen. Kurzum: Es geht um eine Form der Völkerverständigung, hier insbesondere über die praktische Arbeit und das Leben in Gastfamilien. Die Gründung des CIF basierte auf dem Wunsch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der ersten CIP-Programme, sich regelmäßig zu treffen, um einen weiteren fachlichen Austausch zu ermöglichen.

Der Name der Programme hat sich in den letzten Jahrzehnten geändert, jedoch immer an den Kürzeln CIP und CIF orientiert. Zunächst stand das „C“ für die amerikanische Stadt Cleveland im Bundesstaat Ohio, den ersten Austauschort. Nach der Ausweitung auf weitere amerikanische Städte (CIP) und Städte in der ganzen Welt (CIF) wurde die Bedeutung des „C“ in „Council“ verändert.

Bevor ich jedoch zu den Programmen komme, möchte ich die historische Entwicklung mit einem Blick auf das Nachkriegsdeutschland und die damaligen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, die zu der Etablierung der Programme beigetragen haben, skizzieren.

Der Beginn im Nachkriegsdeutschland |

1954 sandte das amerikanische Außenministerium *Henry B. Ollendorff* im Rahmen der Re-Education-Programme zur Umerziehung und Demokratisierung der deutschen Bevölkerung für fünf Monate ins Haus Schwalbach im Taunus. „Das Haus Schwalbach war eines der Zentren, in denen die von der amerikanischen Besatzungsmacht konzipierte Bildungs- und Erziehungspolitik im Rahmen der Jugendarbeit umgesetzt wurde“ (Wisbar 2006, S. 14). Ollendorff sollte dort Kurse für deutsche Jugendleiterinnen und -leiter sowie Sozialarbeiterinnen und -arbeiter leiten. Es ging vor allem darum, Methoden amerikanischer Sozialarbeit, insbesondere die Methode der Gruppenarbeit, zu vermitteln. Im Kontext dieser Begegnung mit jungen Deutschen hatte Ollendorff den Gedanken, ein Austauschprogramm – zunächst nur für junge Deutsche – ins Leben zu rufen. Es schien ihm sinnvoll, die Teilnehmer und Teilnehmerinnen in die USA einzuladen, damit sie dort demokratische Grundsätze im gemeinsamen Leben und in der Profession Sozialer Arbeit vor Ort kennenlernen könnten. Diese Idee fiel in der neu gegründeten Bundesrepublik Deutschland auf fruchtbaren Boden (vgl. Müller 1988, 2005, 2006).

1956 fand das erste CIP-Austauschprogramm mit 25 deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmern statt. Das Programm wurde vom bundesdeutschen Jugend- und Familienministerium in Form von Reisestipendien und der Übernahme der Kosten, die in den USA entstanden, unterstützt. Dieses Ministerium war auch für die Ausschreibung des Programms verantwortlich, die vor allem an die Jugendbehörden der Länder, die Wohlfahrtsverbände sowie an den Deutschen Bun-

desjugendring gerichtet war. Die deutsche Fulbright-Kommission stellte ab 1956 für einige Jahre Reisestipendien zur Verfügung. Das Fulbright-Programm war am 1. August 1946 auf Initiative des US-Senators James William Fulbright gegründet und weltweit umgesetzt worden. Fulbright wollte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges das gegenseitige Verständnis zwischen den USA und anderen Staaten durch den akademischen und (inter-)kulturellen Austausch fördern. Das Programm finanzierte sich durch einen Teil des Erlöses aus dem Verkauf von Kriegsgütern, die somit einem friedlichen Zweck zugeführt wurden (vgl. Wannemacher 2006, S. 222). Fünf Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden durch die Fulbright-Kommission unterstützt, sie mussten als Voraussetzung für die Unterstützung das Abitur nachweisen können (vgl. Wisbar 2005, S.15).

Bürgerinnen und Bürger Clevelands unterstützten das Programm zum Beispiel als Gasteltern der Teilnehmenden und die Regierung der Vereinigten Staaten beteiligte sich finanziell. Ollendorff reiste nach Bonn und wählte die ersten Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus, die 1956 mit dem Schiff in die USA fuhren. Sie sollten das Leben in einer demokratischen Gesellschaft kennenlernen und blieben einige Monate in den USA. Nach ihrer Rückkehr wollten und sollten sie ihre Erfahrungen an junge Menschen in ihrer Heimat weitergeben. Das Cleveland International Program (CIP) war geboren. Das Programm expandierte, immer mehr amerikanische Städte beteiligten sich daran und in der Folge wurde das Programm 1965 in „Council of International Programs“ (CIP) umbenannt. Das CIP-Programm existiert noch heute und jedes Jahr nehmen Fachkräfte der Sozialen Arbeit aus der ganzen Welt daran teil. Auf Anregung der Teilnehmenden des Jahres 1956 wurde das Programm auf andere Länder ausgedehnt, so dass bereits ein Jahr später 51 Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter aus acht europäischen Ländern daran teilnehmen konnten. 1958 wurde das erste sogenannte „Gegenprogramm“ organisiert, das heißt Fachkräfte aus Amerika kamen nach Deutschland, um Ansätze der hiesigen Sozialarbeit kennenzulernen. Zunächst wurde dieses Programm in Hamburg, später in Berlin koordiniert. In diesem Programm liegen die Wurzeln des „Internationalen Studienprogramms für Fachkräfte der Jugend- und Sozialarbeit“ (ISP), das seit 1975 von der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ) koordiniert und durchgeführt wird (vgl. Wisbar 2005).

Blinder Fleck

Thomas Leif, Chefreporter des Südwestrundfunks, gehört zu den bekanntesten investigativen Journalisten Deutschlands. Er musste sich Anfang Juli auf einen bemerkenswerten Canossa-Gang begeben: Das Amt des Vorsitzenden im von ihm mit gegründeten Verein netzwerk recherche e.V. gab er auf, nachdem der Verein eingestehen musste, Zuwendungen der Bundeszentrale für politische Bildung nicht korrekt verwendet zu haben. Eigene Einnahmen hat der Verein offenbar über mehrere Jahre hinweg dem Zuwendungsgeber verschwiegen und nur damit eine Verlustsituation konstruiert, die den Erhalt der öffentlichen Zuwendung im Wege der Fehlbedarfsfinanzierung erst möglich machte.

Obwohl es nicht um astronomisch hohe Summen geht, ist der Vorgang natürlich hoch peinlich und kratzt am Ruf der Verantwortlichen und des Vereins, der sich ansonsten um die Entwicklung eines leistungsfähigen Journalismus in Deutschland verdient gemacht hat. Hier soll es aber nicht um Häme gehen über jemanden, der seinen eigenen sehr hohen Ansprüchen nicht gerecht geworden ist. Vielmehr taugt der Fall als warnendes Beispiel für die Fallstricke Bürgerschaftlichen Engagements.

Denn immer wieder stößt das DZI im Rahmen seiner Spenderberatung auf ehrenamtliche oder hauptamtlich Engagierte in gemeinnützigen Organisationen, die beste Absichten haben, auch viel Gutes bewirken und vom eigenen Altruismus zudem oft sehr überzeugt sind, die sich aber im Eifer ihres Engagements nicht ausreichend der Gefahr „blinder Flecken“ im Klaren sind. Der Geschäftsführer des netzwerk recherche e.V. hat jetzt gegenüber dem Berliner Tagesspiegel eingestanden: „Das ist, soweit ich weiß, tatsächlich das erste Mal, dass jetzt eine solche Einnahmen-Überschuss-Rechnung den Mitgliedern vorliegt“. Eine solche laxen Aufsichtspraxis widerspricht allen Vorstellungen zeitgemäßer Governance in Non-Profit-Organisationen. Dass dies selbst ausgewiesenen Recherche-Profis „passieren“ kann, sollte anderen Engagierten „Trost“ und Warnung zugleich sein.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

Im Rahmen einer internationalen Konferenz wurde am 6. November 1960 auf dem Hamburger Stintfang, einer Anhöhe am Hafen, auf Anregung von *Henry B. Ollendorff*, *Gisela Senssfielder* und mehreren Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Programme die Cleveland International Fellowship (CIF) als eine Alumniorisation des CIP gegründet. Neben den deutschen Gründungsmitgliedern nahmen an der Konferenz bereits damals Vertreterinnen und Vertreter aus den USA, Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Italien, dem Libanon, den Niederlanden, Norwegen, Schweden und Jugoslawien teil. Die Satzung des CIF wurde in deutscher und englischer Sprache ausgearbeitet und der Verein im Amtsgericht Stuttgart registriert. Aus der zunächst bilateralen Beziehung zwischen den USA und den deutschen Fachkräften wurden multilaterale Beziehungen. Fachkräfte aus anderen europäischen Staaten und Ländern rund um den Erdball wurden Teilnehmerinnen und Teilnehmer der CIP- und später der CIF-Programme. Zunächst wurde die CIF gegründet, um den Austausch der ehemaligen Teilnehmer und Teilnehmerinnen auf internationalen Konferenzen weiter zu ermöglichen. So fand beispielsweise 1959 in Deutschland eine Konferenz zum Thema „European Integration“ statt.

In den 1980er-Jahren wurden dann die ersten CIF-Austauschprogramme konzipiert. So gibt es seit 1983 ein Programm in den Niederlanden, seit 1986 eines in Finnland und seit 1990 in Italien (vgl. Kruse 2010, S. 46). Die internationalen Konferenzen werden im Abstand von zwei Jahren organisiert, beispielsweise 2009 in Finnland und 2011 auf Zypern. Sie werden neben dem fachlichen Austausch auch dafür genutzt, persönliche Kontakte zu pflegen. Die Konferenzthemen sind das soziale System und insbesondere Methoden der Sozialen Arbeit des Gastgeberlandes, die im Kontext verschiedener Praxisbereiche vorgestellt werden.

Henry B. Ollendorff | Der Gründer der Austauschprogramme und maßgebliche Initiator, *Heinz Bernhard Ollendorff*, wurde 1907 in Esslingen geboren und wuchs in Darmstadt auf. Nach einem Studium der Rechtswissenschaften in Berlin und Heidelberg promovierte er 1929 zum Dr. jur. Neben dem Studium war er in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (vgl. Senssfielder 1998, S. 447) engagiert und veröffentlichte sozialkritische Artikel im

Neuen Forum (vgl. Senssfielder 1991, S. 8). Ollendorff hatte jüdische Wurzeln und verlor aufgrund der nationalsozialistischen Rassegesetzgebung mehrmals seinen Arbeitsplatz.

Im April 1937 wurde Ollendorff in Hamburg für 13 Monate in Einzelhaft genommen. Ihm und weiteren Angeklagten der Interessengemeinschaft (IG, seinem Arbeitgeber) wurde vorgeworfen, gepanschten Wein importiert zu haben. Es seien, so die Anklage, Weinverschnitte und Rummischungen verkauft sowie Devisen nicht gezahlt worden. Ollendorff, der als Syndikus (Rechtsbeistand) tätig war, wurde des Devisenvergehens angeklagt und verurteilt. In den Schriftsätzen der Staatsanwaltschaft und des Gerichtes wurde darauf hingewiesen, dass die angeklagten Mitarbeiter der IG Nichtarier seien (Staatsarchiv Hamburg, Bestand 213-11, Band 8, Hauptakte 3, Blatt 6a und 6b). Am 31. Mai 1938 urteilte das Hanseatische Sondergericht in Hamburg: „Der Angeklagte Ollendorff wird wg. Vergehen gegen §42 Abs. 1 Ziffer 7 des Devisengesetzes vom 04.02.1935 in drei Fällen zu einer Gesamtstrafe von neun Monaten Gefängnis und zu Geldstrafen [...] verurteilt“ (Staatsarchiv Hamburg, Bestand 213-11, Band 7, Hauptakte 21, doppelt vergeben).

Die Strafe war mit der erlittenen Untersuchungshaft von 13 Monaten abgegolten (Staatsarchiv Hamburg, Bestand 351-11, Blatt 28). Es bleibt unklar, worin Ollendorffs Schuld konkret bestanden haben soll und ob er überhaupt verantwortlich zu machen war. Es ist davon auszugehen, dass Ollendorff und seine Kollegen, die unter das Rassegesetz fielen, härter bestraft wurden als jene, die nach der damaligen Gesetzgebung als Arier galten. Ollendorff konnte Deutschland 1938 verlassen, einige Zeit später folgte ihm seine Frau *Martha* und beide wurden amerikanische Staatsangehörige. In den USA änderte er seinen Vornamen in *Henry Bernard*. Da Ollendorff als ein in Deutschland ausgebildeter Jurist keine entsprechende Beschäftigung in den USA finden konnte, entschloss er sich zu einer weiteren Ausbildung. Im September 1939 begann er ein einjähriges Studium an der New York School of Social Work der Columbia University, das er mit dem Grad eines Master of Social Work beendete (vgl. Senssfielder 1998, S. 447). Anschließend arbeitete er mit sozial benachteiligten Kindern in Cleveland, Ohio. Ollendorff starb am 10. Februar 1979 in den USA an den Folgen einer Leu-

käme. Zu diesem Zeitpunkt waren die CIP- und CIF-Austauschprogramme etabliert. Seine Frau *Martha* starb im März 2011 in ihrem 102. Lebensjahr. Sie hat die Entwicklung der CIP- und CIF-Programme bis zuletzt mit Interesse begleitet (vgl. *Arlt* 2010).

Von der Historie in die Gegenwart: Die Austauschprogramme im 21. Jahrhundert | Die CIF-Austauschprogramme werden aktuell in 21 Ländern angeboten. Eine Voraussetzung für die Teilnahme ist eine mindestens zweijährige Berufstätigkeit oder ehrenamtliche Tätigkeit in Feldern Sozialer Arbeit. Weitere Voraussetzungen sind die Beherrschung der englischen und im französischen Programm der französischen Sprache. Die Reisekosten sowie die Kosten für den persönlichen Bedarf müssen von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst bezahlt werden. Das Leben in den Gastfamilien, die Kosten für Unterkunft und Verpflegung also, werden vom Gastland getragen. Einige Programmänder erheben Programmgebühren.

Teilnehmer und Teilnehmerinnen eines CIF-Austauschprogramms erhalten Einblick in sozialpolitische Strukturen des Gastlandes, sie machen Erfahrungen in einer multinationalen Gruppe, leben in Gastfamilien und lernen verschiedene Bereiche der Sozialen Arbeit im Gastland kennen. Diese nun über 50 Jahre etablierten Programmmerkmale tragen deutlich die Handschrift von *Henry B. Ollendorff*. Er ging trotz oder aber gerade wegen seiner eigenen Erfahrungen im nationalsozialistischen Deutschland, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zurück in die Heimat und leistete intensive Vernetzungsarbeit. Seine Idee, den fachlichen Austausch nicht nur auf theoretischer Ebene stattfinden zu lassen, hat wohl wesentlich zum Erfolg der Programme beigetragen. Der Praxisbezug, das Leben in Gastfamilien, das Erleben in der multikulturellen Gruppe – all das führt zu interkulturellen Erfahrungen, von denen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen profitieren. Seine Basis jedoch war eine humanistische Grundeinstellung, die er immer wieder betonte.

Gespräche mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern der ersten Programme verdeutlichen, dass die Erfahrung, an einem Austauschprogramm teilnehmen zu dürfen, etwas Außergewöhnliches war und auch in der Erinnerung so wahrgenommen wird. *Gisela Sensfelder* etwa verglich diese Erfahrung in einem Ge-

spräch mit „einem Sechser im Lotto“ (*Rocholl; Timmermans* 2005). Damals war es etwas Besonderes, in ein Schiff oder Flugzeug zu steigen und ein fernes Land beziehungsweise einen anderen Kontinent zu bereisen. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen berichten von lebenslangen Freundschaften mit den Gastfamilien. Der Kontakt mit anderen Teilnehmenden war ebenso wichtig, so wurde doch auch auf dieser Ebene eine Form des interkulturellen Austausches möglich. Die Beziehung zwischen *Henry B. Ollendorff* und den Teilnehmern und Teilnehmerinnen war sehr herzlich und intensiv, darüber legen die Korrespondenzen, die sich in den Archivmaterialien befinden, Zeugnis ab.

Die Zukunft der CIF-Programme | Wenn wir einen Ausblick auf die Zukunft des CIF werfen, fallen einige Dinge ins Auge, die den Weiterbestand des Vereins infrage stellen könnten. So ist es für Schülerinnen und Schüler sowie Studierende beinahe selbstverständlich geworden, eine längere Zeit im Ausland zu verbringen, um dort interkulturelle und fachliche Erfahrungen zu sammeln. Deshalb besitzen die Austauschprogramme für junge Leute mit Berufspraxis nicht mehr dieselbe Bedeutung, wie noch vor 50 Jahren. In der Regel werden die Programme inzwischen von Fachkräften genutzt, die schon mehrere Jahre oder gar Jahrzehnte in der Sozialen Arbeit tätig sind. Die Erfahrung, einige Zeit im Ausland zu leben und zu arbeiten oder zu hospitieren, wird dennoch von den meisten als etwas Besonderes und Einzigartiges erlebt und der Kontakt zu den Gastfamilien wird oft über Jahre aufrechterhalten.

Die Dauer der CIF-Programme, die im Vergleich mit den viermonatigen CIP-Programmen ohnehin kürzer sind, musste noch weiter gekürzt werden, da es zurzeit nicht einfach ist, eine längere berufliche Auszeit zu nehmen, um danach wieder auf den angestammten Arbeitsplatz zurückkehren zu können. Dies war beispielsweise in den 1970er-Jahren in der Regel problemlos möglich. Viele Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter berichten, dass sie seinerzeit für die Teilnahme freigestellt wurden, wohingegen die Programme heutzutage oftmals im Rahmen des Jahresurlaubs oder in Zeiten der Erwerbslosigkeit wahrgenommen werden. Eine Verkürzung der Programme bedeutet, dass die Praxisseinsätze wegfallen und stattdessen hospitiert wird. Es können also nicht mehr so „tiefe“ fachliche Erfahrungen im Umgang mit den

Methoden und den Klienten und Klientinnen gesammelt werden. Die Erfahrungen in den letzten Jahren in Deutschland zeigen interessanterweise, dass sich in vielen Praxisfeldern relativ wenige Kolleginnen und Kollegen vorstellen können, englischsprachige CIF-Teilnehmende während eines übersichtlichen Zeitraums zu betreuen. Oftmals macht es auch das enge Zeitkorsett zum Beispiel in Beratungsstellen unmöglich, Programmteilnehmerinnen und -teilnehmern einen Einblick in die Arbeit zu ermöglichen.

Der aktuelle Schwerpunkt des CIF-Deutschland liegt neben der Durchführung der Austauschprogramme darin, die Brücke von den Vereinsmitgliedern, die noch eine innere Verbundenheit zu *Henry B. Ollendorff* besitzen, hin zu denen zu schlagen, die diese Programme heute aktiv in ehrenamtlicher Arbeit umsetzen, ohne die historischen Verwurzelungen selbst erlebt zu haben. Das vor mehr als 50 Jahren innovative Konzept des interkulturellen Lernens ist nach wie vor aktuell. Hier liegt die Chance des CIF, Professionellen und Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit auch in Zukunft ein attraktives Angebot zu unterbreiten: Verständigung und interkulturelles Lernen.

Dass diese Programme bis in die heutige Zeit hinein stattfinden, ist zum einen dem charismatischen Gründer *Henry B. Ollendorff* zu verdanken, zum anderen intensiver ehrenamtlicher Arbeit in den einzelnen „Branches“, das sind die Vertretungen in den 32 Mitgliedsländern. Eine besondere Rolle, vor allem in der Gründungszeit, kam und kommt *Gisela Sensfelder* zu, die elf Jahre lang „secretary“ im internationalen CIF-Vorstand war. Der Kontakt zu *Henry Ollendorff* kam durch ihre Tätigkeit als Referentin für deutsch-amerikanische Austauschprogramme im Generalkonsulat in Stuttgart zustande (vgl. *Wisbar* 2005). Sie wurde von der amerikanischen Besatzungsmacht verpflichtet, bei offiziellen Anlässen, überwiegend bei Beschlagnahmungen, für die Amerikaner ins Englische zu übersetzen. Diese Aufgabe empfand sie als unangenehm, konnte sich ihr aber nicht entziehen, da damals nicht viele Menschen der englischen Sprache mächtig waren (vgl. *Rocholl*; *Timmermans* 2005). Die Idee, die hinter CIF und CIP steht, hatte einen vollständig anderen Charakter, denn hier stand das Miteinander, das gegenseitige Lernen im Mittelpunkt. Diese Idee trieb *Gisela Sensfelder* seit Beginn der Programme maßgeblich mit voran. 1957 wurde sie eingeladen als Guest am Austauschprogramm teilzu-

nehmen, und wurde zur wichtigen Kontaktperson für *Ollendorff*. Sie brachte die Organisation durch intensive Netzwerkarbeit ein weites Stück voran. Einer der ersten Präsidenten des CIF-International, *Carl-Henrik Guste*, formulierte es folgendermaßen: „To me *Gisela* was CIF personified during the first eleven years“ (*Guste* 2000, S. 5).

Dr. Beate Arlt, Dipl.-Sozialpädagogin, war bis 2010 Vorstandsmitglied des CIF-Deutschland, Privatadresse: Haubachstraße 24, 22765 Hamburg, E-Mail: beatearlt@gmx.net

Literatur

- Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe** – AGJ (Hrsg.): Leben und Lernen International. 50 Jahre CIP. Berlin 2005
- Arlt**, Beate: *Henry B. Ollendorff: Biografische Skizze*. In: Kruse, Elke: a.a.O. 2010, S. 26 ff.
- Guste**, Carl-Henrik: *Founding of the Cleveland International Fellowship*. In: CIF World News 6/2000
- Kruse**, Elke: *Internationaler Austausch in der Sozialen Arbeit. Entwicklungen – Erfahrungen – Erträge*. Dokumentation erster Ergebnisse eines Forschungsprojekts an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Berlin 2010
- Müller**, C.W.: *Wie helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit*, Band 1 und 2. Weinheim/ Basel 1988
- Müller**, C.W.: *Die Neuorientierung der deutschen Jugend- und Sozialarbeit nach dem 2. Weltkrieg*. In: Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (Hrsg.): a.a.O. 2005, S. 38-43
- Müller**, C.W.: *Vom Weiterleben der Methoden der Sozialen Arbeit. Gruppenpädagogik und Haus Schwalbach*. In: Soziale Arbeit 4/2006
- Rocholl**, Silke; *Timmermans*, Rogier: „Eine Hommage an *Henry B. Ollendorff* – Ein Gespräch mit *Gisela Sensfelder*“ (DVD). Hamburg 2005
- Sensfelder**, Gisela: *In Memory of Henry B. Ollendorff*. Lecture held in Dourdan at the CIF Conference 1991. In: CIF World News 1991, S. 8 ff.
- Sensfelder**, Gisela: *Ollendorff, Henry*. In: Maier, H. (Hrsg.): *Who is who der Sozialen Arbeit*. Freiburg im Breisgau 1998, S. 447
- Staatsarchiv Hamburg**: StAHH Bestand 213-11: Staatsanwaltschaft Landgericht – Strafsachen, 4624/42
- Staatsarchiv Hamburg**: StAHH Bestand 351-11: Amt für Wiedergutmachung, Ablieferung 2008/1, 140307 Ollendorff Henry Bernard
- Wannemacher**, Wilhelm: *Brücken schlagen. Zeiten ändern sich, Erinnerungen bleiben*. Darmstadt 2006
- Wisbar**, Renate: *50 Jahre deutsch-amerikanische Zusammenarbeit aus Sicht der AGJ*. In: Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (Hrsg.): a.a.O. 2005, S. 10 ff.